

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

Früher Wochen- und Nachrichtenblatt

Begeblatt für Seedorf, Adlig, Bernsdorf, Rödorf, St. Egidien, Schmiedsdorf, Marienau, Radtsch, Ortmanndorf, Willen St. Nicola, St. Jakob,

St. Nikola, Stangendorf, Thum, Niederwallen, Ruffenpappel und Trübsheim

Amtsblatt für das Agl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Lichtenstein

88. Jahrgang

Nr. 166

Samstag, den 19. Juli

Freitag, den 19. Juli

Verbreitungs-Kommission

1918.

Lichtenstein.

Freische Gerichte, R.-R. B. W. C. Nr. 791-1198, Scholle, Wittlinge, Gabelsch, 1/2 Pfd. 45 Pfg., Rüdter, Stabig.

Stadtverordneten-Ergänzungswahl.

Stimmzettel für die diesjährige Wahl werden den Wählern nicht zugestellt, sie können jedoch im Wahlraum zur Ausfüllung entnommen werden. Stadtrat Lichtenstein, am 17. Juli 1918.

Bezirksverband Glauchau.

R. S.-Nr.: 662. Rn.

Frühkartoffeln.

Als Frühkartoffeln gelten alle Kartoffeln, die bis zum 15. September 1918 geerntet werden.

Wer innerhalb des Bezirkes Frühkartoffeln erntet, hat ohne Rücksicht auf die Zeit, auch wenn die Anbaufläche unter 200 qm groß ist, den Beginn der Kartoffelernte der Ortsbehörde seines Wohnortes unter Rückgabe der in seinem Besitz befindlichen Karteikarten unverzüglich anzuzeigen. — Selbständige Gutsbesitzer haben die Meldung an den Bezirksverband zu richten.

Wer auf einer Frühkartoffelanbaufläche von mehr als 200 qm Kartoffeln erntet, hat von jedem ha mindestens 160 Str., also auf jedem ar wenigstens 1 Zentner und 60 Pfund an die Gemeindebehörde, in deren Bezirk die Anbaufläche gelegen ist, abzugeben. Näheres hierüber bestimmt die Gemeindebehörde

Die Ausfuhr von Frühkartoffeln der Ernte 1918 aus dem Bezirke ist nur mit Genehmigung des Bezirksverbandes zulässig. Gesuche um Erteilung der Ausfuhrerlaubnis sind bei der Gemeindebehörde, in deren Bezirk die Anbaufläche gelegen ist, anzubringen. Die Gemeindebehörden geben die Gesuche mit Begutachtung an den Bezirksverband weiter und geben dabei an, welche Anbaufläche in Frage kommt. Die Ausfuhrerlaubnis wird in der Regel dann nicht erteilt, wenn die Kartoffeln auf einer Anbaufläche von weniger als 200 qm geerntet worden sind.

Frühkartoffeln dürfen nur auf die Bezirkskartoffelarte: Erwachsene grün, Rinder rot, Abschnitt 1-10 veräußert werden, die aufgedruckten wöchentlichen Preislisten sind nicht verbindlich.

Verbote sind: a) jedes Ausnehmen von unreifen Kartoffeln, b) jeder Verkauf unmittelbar an den Verbraucher, c) das Verfüttern, Einfüuern oder Vergällen.

Zwangsverhandlungen gegen diese Bestimmungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis 10000 Mk. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Glauchau, am 15. Juli 1918.

Friedrich v. Beldt, Amtshauptmann.

Brotpreise.

Die Brotpreise sind nicht verändert und betragen noch immer nur nach der Festsetzung des Bezirksverbandes vom 24. Mai 1918 22 1/2 Pfg. für 1 Pfund Brot, 11 Pfg. für ein Doppelweizenbrot im Gewicht von 125 g und 11 Pfg. für ein Krautensbrötchen im Gewicht von 110 g. Glauchau, den 18. Juli 1918.

Der Bürgermeister.

Kurze wichtige Nachrichten

Aus der Hinterlassenschaft des Frankens Wilhelm Kister ist der Stadt Vielesfeld ein Vermächtnis von 20000 Mark zugefallen.

Am Dienstag nachmittags ereignete sich in Berlin in der Königgräber Straße ein folgenschwerer Straßenbahnunfall infolge falscher Weisung. Ein Fahrgast wurde getötet, sechs Personen wurden verwundet.

Eine Augenoperation auf dem Berlin-Steiniger Güterbahnhof hat für den Vikus Hagenbeck, der zur Zeit in Berlin wohnt, einen empfindlichen Verlust gebracht. Bei der Entlassung erlitten die vier großen Verkerlöwen einen Schock, der ihren Tod zur Folge hatte. Eine amtliche Untersuchung des Unfalles ist eingeleitet.

Aus Genf wird gemeldet: Die „Reue Korrespondenz“ meldet: Andrejew, einer der Räuber des Grafen Mirbach, ist hingerichtet worden. Der andere, Blumkin, ist noch nicht verhaftet.

Das Neuerebureau meldet aus Paris: Der jüngste Sohn des früheren Präsidenten Roosevelt, Quentin, wurde im Luftkampf bei Chateau-Thierry getötet und stürzte in den deutschen Linien ab.

Dubal wurde gestern in Paris hingerichtet.

Die Gerüchte, daß deutsche Truppen in Moskau einmarschieren würden, beruht auf Unwahrheit.

Die russische Regierung soll von Nowosibirsk nach Nymrow verlegt werden.

Sibirien und die Mandchurei haben sich zu einem einheitlichen Staat zusammengelassen.

In holländischen politischen Kreisen will man wissen, daß Vorbereitungen für eine Intervention im Gange sind, in der die Neutralen Stellung zur Frage des Erstkrieges zu nehmen gedenken. Ueber Ort und Zeit liegen noch keine bestimmte Angaben vor.

Im heftigen Vordringen beiderseits der Marne.

Berlin, 17. Juli. In einem Artikel über die gegenwärtigen Kämpfe im Westen heißt es in der „Post. Sta.“: Sieger wird am Schlusse dieses gewaltigen Krieges nur der sein, der das Bewußtsein des Sieges mit sich nach Hause trägt. Die Entente hat diesen Grundsat im Kampfe der geistigen Gewalt sehr viel besser erkannt als wir. Auf diese Erkenntnis ist die gewaltige Propaganda zurückzuführen, die in dem Schlagwort gipfelt: „Deutschland gewinnt wohl die Schlachten, aber die Entente gewinnt den Krieg“. Wir sind infolge der fast undurchdringlichen Abscherrung gegen jede Nachrichtenübermittlung außerhalb des Gebietes der Mittelmächte in einer

sehr schwierigen Lage. Das einzige Gegenmittel, was wir haben, um den Gegenbeweis zu führen, ist und bleibt die Tat. Auf diesem Gedanken beruht der Entschluß, wiederum einen neuen Angriff anzusetzen, um der Entente endlich das Gesichtnis abzuwinden, daß Deutschland unbegreiflich ist. Nach den Erfahrungen der bisherigen Offensiven an der Westfront vom Jahre 1918 ist es für unsere Oberste Heeresleitung doppelt schwieriger geworden, das so hochwichtig geordnete der Ueberraschung ebenso wirksam in Anwendung zu bringen, wie es bisher geschehen war. Ohne Ausnutzung der Ueberraschung ist ein Erfolg kaum noch zu erwarten, denn die Entente hat endlich auch die Erfahrungen dieses Jahres für sich selbst nutzbar gemacht. Das zeigt sich besonders darin, daß sie bestimmte, wahrscheinlich e n m Angriff ansorgende Etappen der Front in ihren vorderen Linien sehr dünn besetzt hat, um so gewissermaßen dem ersten, stärksten Schlag anzuweichen oder ihn mit größter Elastizität auszuweichen zu können. Das ist schließlich nichts anderes als die Ausführung des Gedankens des Hindenburg Rückzugs im einzelnen. Trotzdem gelang die Ueberraschung von deutscher Seite aus. Diese Ueberraschung liegt in dem Wagnisbewußtsein und der Beharrlichkeit der kampfkräftigen Mannschaften, was der Feind ganz sicherlich nicht erwartete. Wir müssen abwarten, was sich im einzelnen entwickeln wird. Die Oberste Heeresleitung handelt nicht nach einem Schema, sie wird dort feher zugreifen, wo sie infolge glücklicher Umstände eine gewisse Aussicht auf größeren Erfolg hat, sie wird dort zurückhalten und Wenden nehmen, wo der Feind unerwarteten und besonders starken Widerstand leistete. Es ist noch nicht an der Zeit, irgend etwas Grundlegendes über die Operationen zu sagen, sie beginnen erst in Ruhe zu kommen.

Der deutsche Generalkabsbericht.

Großes Hauptquartier, 17. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz

Deeregruppe Kronprinz Rupprecht

Die Kampftätigkeit lebte erst in den Abendstunden auf. An Erkundungsvorhaben stieß ich von Dvorn machten wir Gefangene. Zusätzlich von Heberterne hat der Feind seine Angriffe ohne Erfolg wiederholt.

Deeregruppe Deutscher Kronprinz

Verteilte Kämpfe am Sabieres Stand und westlich von Chateau-Thierry. Südwestlich von Courtemont schoben wir unsere Linien an den Turmein Anschluß heran.

Heftige Gegenangriffe führte der Feind mit starken Kräften gegen unsere Front auf dem Südbügel der Marne: seine Angriffe brachen unter schwersten Verlusten, teilweise nach erbittertem Kämpfe, vor un-

feren Linien zusammen. Auf dem Nordufer der Marne wurden die Eroberungen des ersten Angriffsstages erweitert. Nach Abwehr französischer Gegenangriffe stießen wir dem Feind weiter bis auf die Höhe nördlich von Fontenil nach und kämpften uns durch den Gendarm- und städtischen Wald hindurch. Beiderseits der Arde warteten wir den Feind auf das Weimeler Bergland zwischen Kantenil und nördlich von Courtenil zurück.

Entschlossen von Heims ist die Lage unverändert. Wir blieben die feindlichen Linien unter starkem Feuer verbeßerten an der Römer Straße und an der Suippe unsere Stellungen. Fortwährend von Wässigen nahmen wir einige Befestigungsböden.

Die Zahl der Gefangenen ist auf mehr als 18000 gestiegen.

Ueber dem stauvisele wurden gestern von neuem 36 feindliche Artillerie und 2 Zeppelinballone abgeschossen. Leutnant Wendhoff erwarb seinen 37. und 38. Leutnant Löwenhardt seinen 37. Oberleutnant Görzer seinen 34. Leutnant Rolke seinen 22. Singselwebel Thon seinen 21. Aufstieg.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff

Der amtliche deutsche Abendbericht.

Berlin, 17. Juli, abends. Erneute Gegenangriffe der Franzosen auf dem Südbügel der Marne wurden abgewiesen. Im übrigen ist die Lage unverändert. Die vollständige Niedertafelung der Franzosen.

Berlin, 17. Juli. Der Angriff des 15. hat den Franzosen das gesamte erste Stellungssystem in der Champagne und im Bereich der Höhe und des Hochberges bis in die Gegend von Tournay gebracht. Die Situation war ungünstig, trotzdem wurden die französischen Batterien so vollkommen niedergelassen, daß die deutsche Infanterie mit geringen Verlusten die erste Stellung nahm. Der Widerstand der Franzosen war überall rasch gebrochen. Die französischen Truppen wurden ebenfalls schnell gefaßt. So dichtauf schloßen die Deutschen dem Feuer, daß sie die Stollenausgänge besetzten, eine die Franzosen kranzeln. Ihre Widerstand in verhalten, ließen sich Hunderte gefangennehmen. Verluste am Mittag hatten die Deutschen sich in dem gemeinsamen Gelände eingerichtet und weitere Verbindungen rückwärts durch das Felderfeld geschaffen.

Der Heberana über die Marne. Berlin, 17. Juli. Fast überall gelang das Heberleben auf Bantons ohne Störung. In den frühesten Morgenstunden wurde Formans erübrnt, und gleich diesem Ort fielen trotz heftigster Gegenwehr die Marnebügel, Neuilly, Sauvigny, Courthies, Cha-

Zur Beachtung! Der Reichsrichter... öffentliche Bekanntmachung der Reichsstelle für Schulversorgung nach der u. a. Koffer, Duffschachteln, Schreibmaschinen, Schulmappen und Klagen, Kuchlässe, Sand- und Briefkästen, Möbel; bezügl. aus Venedig usw., soweit sie nicht mehr ihrer Zweckbestimmung gemäß benutzt werden, beschlagnahmt sind. Soweit sie nicht bis 30. September 1914 in abg. Lese- oder Verkaufsstelle abzugeben sind.

Kolonialtrübsal. In Wunden der schwer geschädigten Deutschen in unsern Kolonien werden in der Zeit bis Ende September... in ganz Deutsch-Indien. Für Sachfen sind hierfür der 11. und 15. September bestimmt. Der Antrag soll der beim Schutztruppen-Kommando... in Kamerun... in Ostafrika... in Südwestafrika... in Kamerun... in Ostafrika... in Südwestafrika...

So bleibt beim Tanzverbot. Nach Unterbrechung von Vergnügen in der Saal- und Tanzhalle des 12. und 19. Armeekorps mit den betreffenden Kommandanten... keine Aussicht auf Erteilung der Tanz- und Tanzverbot...

Mirchberg. Mündender Blut. Bei dem an vergangenen Dienstag nachmittags in der 6. Stunde hier mit großer Festigkeit auftretenden Gewitter schlug der Blitz in ein von lieben Familien bewohntes Haus an der Wiesenburgstraße und schiede augenblicklich. Der Todschuß fand sofort in Klammern und brante auch sämtlich nieder, ebenso das Obergeschloß. Die Bewohner, besonders des Tagelohners, meist ärmere Leute, konnten nur wenig von ihrer Arbeit retten. Auch in mehreren anderen Wohnhäusern lösten sich die Dächer ab.

Leipzig. (Kriegsplünderer.) Einem auswärts wohnenden Soldaten der 10. Infanterie... durch einen Soldaten und einen... durch einen Soldaten und einen... durch einen Soldaten und einen...

Treudorf. Verantwortung. Eine außerordentlich hart besetzte Gewohnheitsammlung... durch einen Soldaten und einen... durch einen Soldaten und einen...

Niederlungwitz. Die Verleumdung hat mit dem heutigen Tag in unserer Gegend begonnen. Die Nachricht wird in den meisten Häusern... durch einen Soldaten und einen...

Obertlungwitz. (Zugendlicher Mörder.) Bei einem unbedeutenden Streit um ein Spielzeug... durch einen Soldaten und einen...

Waldenburg. Seine Durchlaucht Fürst Günther von Schönburg-Waldenburg ist am Montag hier abgereist, um sich auf seine Besitzungen nach Rumänien zu begeben.

Die Ehre der Treudorfs.

Roman von Lola Stein.

34. Nachdruck verboten. Waud Kessler fuhr im Gespräch zu Joachim von Treudorf fort:

„Mami und Nader und Zweiwast auch dort, wie überall im Leben. Und das Vorbringen der einzelnen Persönlichkeiten! Es gibt auch selbstlose Frauen, gewiß, solche, die nur für die Sache arbeiten, nur der Bewegung dienen wollen in ihren Zwecken. Aber die meisten denken doch in erster Linie an sich selbst, wie sie sich Befriedigung verschaffen können für ihren Ehrgeiz, für ihren Traum, herauszukommen aus der Oede des Alltags. Und die meisten wollen ihr Einzelglück zuerst, und wenn sie es gefunden haben, leben sie ihm und vergessen die anderen. Nicht alle sind so, aber doch viele, viele.“

Auch ich war so. Ich dachte an mich, ach, wohl immer an mich. Und fand keine Befriedigung, weil ich nicht selbstlos genug war, in einer Sache ganz aufzugehen.

Dazu kamen die Saenen mit Pa. der mich abbringen wollte von meinen neuen Ideen, die ihm unangenehm waren.

Und ich wurde bald müde und kehrte in meine alte Welt zurück. Zurück zu den Ausflügen und Reisen und Zügen und Ausreden. Und zurück auch zu meinen alten Freundinnen, die mir doch im Grunde meines Herzens nicht viel bedeuteten.

Alles war wie vorher. Und dann wurde ich zweiundzwanzig. Und älter soll ein Mädchen in unseren Kreisen nicht unermählt bleiben. Das ist nun einmal so Norm. Ich habe viele Bewerber gehabt, denn ich bin ja reich. Alle hatte ich sie bisher abgewiesen, aber einmal mußte ich wählen.

Und ich wählte den Mann, dessen Braut ich nun heiße, weil ich wusste, daß er mich seit langem liebte, und daß es nicht mein Vermögen war, was ihn zu mir zog. Und weil ich glaubte, daß er der wärmere Gatte für mich sei.

Waud Kessler machte eine Pause und sah vor sich hin Joachim von Treudorf, der fühlte, daß ihre Seele sich ihm heute enthüllen wollte und der tief ergriffen war von dieser Stunde, hat leise und weich: „Sprechen Sie weiter. Trübsal in selbst, sagen Sie mir, was Sie bedrückt. Was geschah nach Ihrer Verlobung?“

Das Mädchen sah ihn mit einem langen Blick an. „Dann habe ich Sie wiedersehen, Herr von Treudorf. Habe ich mit Ihnen gesprochen, anders als mit allen anderen Menschen bisher. Wir haben uns selten längere Zeit, aber auch die kurzen Augenblicke genügen schon, um uns nahe zu kommen. War es nicht so?“

Er nickte nur, und sie fuhr fort: „Sie haben mir neue Horizonte erschlossen, Herr von Treudorf. Sie haben Zeiten in meiner Seele die bis dahin schlummerten, von denen ich selbst nichts ahnte, zum Vorschein gebracht. Sie haben mir gezeigt, daß das Leben doch mehr bietet als Lust und Tand, alle Vergnügungen und alle Genüsse der großen Welt.“

Amerikanische Kultur



„Ich liebe ernsthaft nachgedacht über alles, seit ich Sie kenne, über alles, was wir besprechen. Über Kunst und Religion, über Lebenswert und Pflichten, über Philosophie, was, über hundert Dinge.“

„Ich sah mein Leben in seiner ganzen Nichtigkeit. Und ich meine Zukunft, meine Ehe vor mir als eine trübselige Pötte.“

„Dann -- wir haben ja auch über Ehe und über Liebe gesprochen. Lieber die Heiligheit der Liebe und Ehe sprachen Sie am Sonntag in unserer Halle zu mir. Entinnen Sie sich?“

„Da habe ich denn gefühlt, daß meine Ehe weit entfernt sein wird von aller Heiligheit, wie die meisten Ehen es waren, die ich schließlich sah. Um materieller Vorteile willen oder auch nur darum, weil Stand und Rang und Reichtum zueinander paßt, darum werden die Veraten in unseren Kreisen geschlossen.“

Nicht als etwas Großes und Heiliges hatte ich die Ehe bisher betrachtet, sondern als eine Notwendigkeit in jedes normalen Weibes Leben, über das nachzudenken sich nicht leibend lohnt.

So war ich Braut geworden, so sollte ich Frau werden. Verurteilt durch das Bewußtsein, von meinem zukünftigen Gatten geliebt zu sein, wollte ich kein Weib werden, ohne ihm Liebe geben zu können.

Und nun plötzlich erwiderte es mir wie Schuld, was ich tun will. Wie Sünde gegen den Mann. Aber vor allem wie Sünde gegen mich selbst!

„Ich weiß nicht mehr, was ich tun soll. Und ich wußte auch keinen Menschen, mit dem ich über dieses alles sprechen konnte. Nur Sie, Herr v. Treudorf. Nur Ihnen konnte ich es sagen. Denn ich wußte ja, Sie würden mich verstehen.“

Es war jetzt fast dunkel geworden, die Laternen im Park gaben nur ein mattes Licht. Aber in diesem halben und verschwimmenden Licht sah Joachim doch, wie weiß das schöne Antlitz des Mädchens ge-

worden war. Sie hatte ihm das Haupt zugewendet und sah ihn an. Fast schwarz erschienen ihre großen Augen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein slowakischer Völkervertrag.

Wie Wien wird berichtet: Die slowakische Völkervereinigung, wurde dieser Tage in der ungarischen Slowakei die slowakische Unterabteilung gegen Dr. Vancs Grobar und Genossen wegen der Verletzung des Hochverrats nach der Maj-Bestimmung eingeleitet. Veranlaßt wurde das Eingreifen der Staatsanwaltschaft durch eine von der slowakischen Volkversammlung zu Vp. St. Mikos am 1. Mai l. J. gefasste Entschliessung, in der die ungarischen Slowaken als ein Teil der slowakischen Nation bezeichnet und für die slowakische Selbstbestimmung, das heißt in diese Falle der Wahl von den slowakischen Slowaken gefordert wird; ferner durch die Teilnahme Dr. Grobars, des Schriftstellers Hviezdosky und ihrer Genossen an den politischen Kundgebungen anlässlich der Prager Theaterfestlichkeiten zu Prag am 1. Mai dieses Jahres. Die Klage stützt sich auf folgende Bestimmungen des ungarischen Strafgesetzbuchs: Jeder Maj-Bestimmung macht sich nach § 127 St. G. schuldig, wer eine Tat begeht, die unmittelbar auf die gewaltsame Veränderung der slowakischen Verfassung zwischen dem ungarischen Staat und Österreich abzielt. Strafmaß: von 10 bis 15 Jahren. Als Hochverrat definiert Absatz 3 jede Handlung, die darauf gerichtet ist, das Gebiet des ungarischen Staates oder Österreichs oder ein Teil dieser Gebiete auf gewaltsamem Wege an eine fremde Regierung übergehen oder auf gewaltsame Weise vom Staate abtrennen zu werden, zu dem es gehört. Strafmaß: Lebenslänglicher Kerker. In beiden Fällen besteht die Strafbewehrung auf Verbrechen in der Friedenszeit. Während des Krieges gelten verschärfte Maßnahmen.

Die ungarische Regierung scheint aber nicht länger gewillt zu sein, den Wählern der slowakischen und anderer jenseitlicher Parteien zuzusehen, und sie ist offenbar entschlossen, die Entwicklung einer slowakischen Irredenta schon im Keime zu ersticken, was ihr bei dem kulturellen Tiefstand der Slowaken wohl nicht besonders schwer fallen wird. Der Prozeß dürfte recht interessant werden, schon weil er voraussichtlich über verschiedene politische Zusammenhänge lehrreiche Aufschlüsse zutage fördern wird. Besonders erregt man bei dieser Gelegenheit auch Einzelheiten über die politischen Bestrebungen, die zu Prag am 1. Mai dieses Jahres in Prag stattgefunden haben und deren Ergebnis: in den gegenwärtigen ungarischen und innerösterreichischen Vorgängen in Österreich ihre künftige Auswirkung erfahren. Es würde einer gewissen Tragikomik nicht entbehren, wenn schließlich die Verurteilten in Ungarn hinter Schloß und Riegel gesetzt würden, während die eigentlichen Schuldigen, die Drahtzieher und Verführer sich in Österreich ungestört ihres Daseins erfreuen. Beachtenswert hat man bisher noch nichts davon gehört, daß die österreichische Regierung Mittel und Wege gefunden hätte, um den Klammer und Rissig und wie sie alle helfen mögen, endlich einmal ihr gefährliches Handwerk zu legen.

Die Besetzung von Monrovia.

Rotterdam News Blad enthält wie der „B. U. A.“ meldet, eine Mitteilung aus Sierra Leone (Republik Liberia) vom 11. April, die Einzelheiten über die Besetzung von Monrovia durch ein großes deutsches U-Boot enthält. Am 9. April gegen 9 Uhr morgens schickte dieses ein Fahrzeug mit Briefen ans Land für die liberianische Regierung und für einen gewissen Parker, einen Schwarzen, der früher bei der Firma Boermann angestellt war. In diesem Briefe wurde er aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß sämtliche deutschen Besatzungen unbeschädigt bleiben. Der liberianischen Regierung wurde ein Ultimatum gestellt, wozu sie Forderung erhoben wurde, sofort das französische Kabel und die französische Konsulate in Gegenwart der spanischen und holländischen Konsulate zu zerstören. Das Ultimatum wurde von dem Präsidenten sofort als unannehmbar und beabsichtigt zurückgewiesen, obgleich gedroht worden war, daß die Deutschen, wenn man der Forderung nicht entspräche, die Zerstörung selbst besorgen würden. Der U-Boots-Kommandant erklärte dann, es würde ihm leid tun, wenn dadurch den Liberianern unangenehme Schäden entstünde, weil sie nach Deutschland fester Überzeugung zu dem Rechte gegen Deutschland gezwungen worden seien. Die Liberianer versuchten, Zeit zu gewinnen. Am Mittag erschienen zwei ihrer Vertreter mit einer Antwort. Mittlerweile hatten die Deutschen schon einen Vertrag gemacht, indem sie einen liberianischen Schoner „Präsident Howard“ besetzten, worauf die ganze Flotte Liberias beschwand.

Die abgeordneten Liberianer wurden sehr freundlich empfangen und bewirtet. Sie lehnten einen ein Angebot, mit dem U-Boot zu tauschen, dankend ab. Die Deutschen bestanden auf ihrer Forderung und verlangten Antwort bis 4 Uhr. Wiederum wurde ein Ministerial abgehalten. Um 1/2 11 Uhr nachmittags wurde ein Gegenbesuch gemacht, das Gebäude der französischen Kabelgesellschaft und die drahtlose Station zu schließen und zu verriegeln.

und dann dem vollständigen Konjunkt zu übergeben. Die Antwort darauf war der erste Schuß auf die französische drahtlose Station, dem bald andere Kanonenschüsse folgten. Das Gebäude in der Nähe des U-Bootes wurde bald zusammengebrochen; dann kamen das Maschinengebäude und die Türme für die drahtlose Telegraphie an die Reihe, die ebenfalls mehrere Treffer erlitten. Gegen 1/5 Uhr nachmittags wurde die Beschießung eingestellt. Das Landboot verschwand. Einige Augenblicke später erschien ein Postdampfer, der sofort auf die Stelle, wo das U-Boot verschwunden war, zuwies. Um 5 Uhr geriet er mit dem U-Boot, das wieder auftauchte, in ein Gefecht, das bis in die Nacht hinein dauerte. Am Ende konnte man deutlich die Geschosse in der Nähe der Schiffe spielen sehen. Ueber den Verlauf des Kampfes wurde nichts bekannt. Am nächsten Tage kam ein Torpedobootszerstörer aus Dakar und später ein französisches Kriegsschiff, um einige Geschütze und dreifüßige Kanon zu beschleichen von Rontovia zu landen. Die Regierung von Liberia lehnte aber ab. Das erregte Verstimmlung bei der französischen Verwaltung, die das Leben und den Besitz der dort wohnenden französischen Untertanen beschützen wollte. Gerüchte verlauten, daß zwei bis drei U-Boote in den Gewässern Liberias kreuzen.

Die vorstehende Darstellung, die im wesentlichen zutreffend sein dürfte, beweist, wie schonend der Kommandant vorgegangen ist.

Bei unsern Minensuchern in der Nordsee.

8. Kommandanten.

Sie haben ganz recht, daß sie auf ihre Würde stolz sind, die jungen Kommandanten unserer Minensuchboote, auf ihr heldisches Wehrsystem und den Kommandantenwimpel, der stolz vom Xpp des Großmastes flattert. Wenn in dieser großen Zeit eine Führung übertragen ist, wer in leitender Stellung für das Wohl von Untergebenen bei Arzteshandlungen verantwortlich ist, der hat allen Grund, mit dem Vertrauen zu leben zu sein, das ihn auf solche Worte berief. Und an Händeln fehlt es gottlob nicht, weder zu Lande, noch zu Wasser.

Es sind fast durchweg Referenzoffiziere, die bei dieser Flottille kommandieren. Bestenfalls sind Oberleutnants in der unermesslichen Breite ihrer eifrigen Tätigkeit. Einige wenige aktive Offiziere, einige ältere Steuerleute. Der große Rest stand im Frieden auf den Kommando-Decken von Bremer und Hamburger Dampfern.

Rede, unternehmungslustige Männer sind sie, die ihr Tagewerk auf Wagen und Gewinnen eingestellt haben, sich den Tausel scheren um die Gefahren des Hüllensfeldes, über dessen Oberfläche sie ihre Boote pflügen lassen müssen. Sie kennen nur die Pflicht, die getan werden muß und getan wird in aller Eile als lebensnotwendige Selbstverständlichkeit. Die selbstlose Ruhe, mit der ein Kommandant der Gefahr entgegengeht, steht naturgemäß auch auf die Untergebenen ab und gibt ihnen Sicherheitsgefühl und Vertrauen, die zur Lösung wichtiger Aufgaben unbedingt nötig erscheinen. Einige Kommandanten sind sich auf mein besonderes Interesse. Konnte man doch, als man mit diesen Herren sprach, Entzergen Köpfe, neue, sehr wertvolle Beiträge sammeln zu dem icher unerschöpflichen Kapitel von der großen deutschen Vaterlandsliebe, von dem Begeisterungssturm, der in jenen unerschöpflichen Augenblögen

1914 durch die Herzen der Deutschen brannte, empor, in welchen Wellen sich Deutsche brüsten.

Überall war derselbe urgetümle Drang zum Heimat, der stark, unändliche Wille, nach Hause zu eilen, dem heiligsten Vaterland in der Stunde der Not seinen letzten Arm zur Verfügung zu stellen.

In der Zeit zwischen der russischen Mobilmachung und der englischen Kriegserklärung nach der Rückkehr des „Scythia“ eines Morgens von Emden in See. Wo hin? Die Australier fragten verzweifelt. Der Kurs zeigte auf Südamerika, nach neutralem Land. Untermwegs wurde der Fundbruch unferes von Norden kommenden Kreuzergeschwaders gehört. Der Kapitän meldete sich zur Stelle und suchte dem Kreuzergeschwader als Lazaretttschiff folgen. So stand der Kreuzerdampfer am 8. Dezen her mit dem Kreuzergeschwader südlich der Falklandinseln. Die britische, schnell aus dem Mittelmeer herangekühte Uebermacht brach hervor. Graf Spee schloß die schwachen Schiffe weg und bedte mit dem gepanzerten Leib der beiden großen Kreuzer die kleinen und den Troß. Dieser marschierte südwärts und mußte am Abend durch drahtlose Mitteilung den sich nähernden Ausgang der Schlacht vernehmen. In der Abenddämmerung stand „Scythia“ in einer Regenböe, als plötzlich ein kleiner feindlicher Kreuzer auftauchte und — ohne einen Schuß abgegeben zu haben, wieder verschwand, weil er den „Scythia“ für den „Prinz Adal Friedrich“ hielt, mit dem ihm ein Kampf ein zu gewagtes Beginnen erschien. Der unbewaffnete U-Bootsdampfer machte sich schleunigst von ihnen und ließ einige Tage später in einen argentinischen Hafen ein. Sein zweiter und dritter Offizier fanden mit vieler Mühe über das damals noch neutrale Italien den Weg zur Heimat. Echter liegt heute als Kapitänleutnant bei der U-Bootsflotte, letzterer war Kommandant bei den Winterjahren, und ein sehr erfolgreicher Jagd. Jetzt doch seine Brutt längt das E. R. I. Aber besser noch leuchteten mir die Verdienste dieses jungen Referenzleutnants ein, als sie vor mir Pläne und Entwürfe ausbreiteten von Dingen, die geschaffen sind, von Sagen, die werden.

Auf einem anderen Minensuchboot ist ebenfalls ein Referenzoffizier des Vornamens John, den deutsche Eltern ihm bei der Geburt in London zulegen. Zu vier Offizieren, darunter die ich bei der Mobilmachung auf dem Schiffschiff des „Albatros“ „Grazie“ in einer verlassenen Bucht von Chile und schlugen sich in vier- bis fünfmonatiger mühseliger Fahrt nach Deutschland durch. Alle vier: Oberleutnant Raschogen, der U-Boots-Mann, der 1917 das russische Minensuchschiff „Souchon“ vom Mittelmeer zum Nordatlantik brachte, und dieser Referenzoffizier, dem ein englischer Konjunkt in irgendeinem südamerikanischen Nest lebenswichtigere einen Pok ausstülte, damit der Herr „Vandemann“ mit einem französischen Referenzdampfer nach Italien fahren konnte. Von dort über nicht etwa zur „Grand Fleet“, sondern nach Westindien und bald darauf an Bord dieses Minensuchbootes.

Ein anderer Oberleutnant d. R. war Bogopoffizier. Ueber drei Jahre schmachete er in englischer Gefangenschaft und kann und dürfte die Zeit nur an eine Heimkehr! Was dieser Offizier durchgemacht, was er erduldet, erlitten hat, es ist für den Vater unvorstellbar, unbegreiflich. Aber dieser Held fand den Weg zur Heimat und den Weg für jahrelange Selbstheilung und eine Behanlung seines Körpers, die fast an Selbstmordversuche eines Wahnsinnigen grenzt. So riesengroß war der Wille, der Heilung, so übermächtig der Wille, der stark, fest, unverwundbar, das Selbstheilung doch noch zu erreichen, den Weg zur Heimat zu finden. Er wurde zwar in diesem Kriege von Tausenden und Abertausenden geküßt, aber selten unter derartigen Gemütskräften und irdischen Schwierigkeiten, wie in diesem Falle des heutigen Minensuchkommandanten.

In der Reize eines anderen Kommandanten steht ein Silbermedaillon mit der Aufschrift: Meinem Vater, Datum: v. G. Ich frische nach der Herkunft. Bestenfalls d. R. v. G. war in seiner Winterzeit mit seinem Boot auf eine südliche Reise gelaufen. Das todwunde Schiffchen verfanf. Der

Kommandant, in dessen Reize ich jetzt stehe, sah sich davon und holte den größten Teil der im kalten Wasser zappelnden, halbverstorbenen Leute heraus. Drei Wochen später kam auch ihm das Schiff unter den Füßen weg, und ein anderer Kamerad brachte Rettung. Ueber einige Wochen später starb v. G., der damals getretete Befehlshaber, den Selbstmord ...

Als mich bei starkem Seegang ein kleines Boot der Flottille nach Helgoland brachte, begegnete mir ein ausfahrendes U-Boot. Schäumen zerlelte der flachbrelle, graue Stahlblech die Wellenbäuel zur Fernfahrt nach der Feindesflotte. Lange blühte ich dem enteilenden Seegrauen nach, auf den an irgend einer Stelle bereits die minensuchenden Beletboote warteten. Hin und her eilten, die Gedanken, zu Minensuchern und U-Bootskrieg, die trotz aller von den Feinden aufgetürmten fast unüberwindlichen Hindernisse durchgeführt werden. Ein Buch vom Schaffen und vom Rämpfen, von dem gleichwohl, fleißigenden Helidentum unserer U-Boote, dem treuen Helfen der Winterjäger, könnte man schreiben. Was hat das Bienenreich und die Dollkarsrepublik gegen diesen unerschöpflichen Geist in die Wagschale zu werfen? Vertreibungen, schändliche Whirlerer, Pöbelersfolge. Hier aber ist rationales Vorwärtsstreben, Verbesserung der Waffen, Verbilligung der Taktik. Gerade fallen die ersten Nachrichten von den U-Kreuzern von der amerikanischen Küste herüber. Sie geben uns die frohe Zuversicht, daß wir nicht sehen bleiben, sondern vorwärts schreiten, raslos, trotz aller Kleinigkeiten, genau wie unser tapferes Heer im Westen. Wie laue will der Elektroband das nutzlose Rennen noch fortsetzen? Die U-Boote gehen zur Front und kehren wieder heim, einen Tag um den anderen. Sie fahren sicher aus und ein, weil ihnen diese treuen, braven Schiffsleute den Weg bahnen, eine Fahrt durch den tödlichen Minensuchfeld, selbst unter Aufopferung des eigenen Lebens. Sie sind die Winkelriebe unserer Flotte, aber sie decken dem deutschen Sieg eine Gasse, und deshalb kann unser Dank nie groß genug sein für diese bescholenen stillen Helden der Marine.

Der Sächsischer Innungsverband

erledigte im weiteren Verlauf seiner Beratungen in Dresden noch eine Anzahl Anträge. Er nahm nach kurzer Ansprache des nachstehenden, von dem Mitgliede Brotsch - Leipzig gestellten Antrag an: „Der Sächsische Innungsverband ersucht das Egl. Ministerium, entgegen der Entscheidung des Rates und nach der Egl. Kreishauptmannschaft Leipzig, den Innungen die Übernahme von Arbeiten und Leistungen insbesondere auch für den Heeresbedarf und die Kräfte- und Ueberwachungsarbeiten, bei denen durch Stützpunkt oder sonstige Sicherungsleistungen jede Gefahr ausgeschlossen ist, zu ermöglichen, wie das bisher geschehen ist und wie es von der preußischen, namentlich von der Berliner unabhängigen Behörde gegenüber den Innungen in nachstehender Weise geschieht. Der Innungsverband erklart die dringende Notwendigkeit zur teilweisen Erhebung der großen Opfer, die durch die längere Dauer des Krieges dem Handwerk in besonders schwerer Weise auferlegt sind.“ Weiter wurde nach der nachstehende Antrag der Dresdener Meisterung erlassen angenommen: „Der Sächsische Innungsverband wolle in energischer Weise beim Oberkommando vorzubillig werden, 1. daß die Kriegsdienst gelehrte Arbeiter, die p. v. G. und a. v. G. sind, mehr als zuvor dem Handwerkerstande zu den allerhöchsten wirtschaftlichen Arbeiten, auch solchen, die mit der Kriegsdienst nicht direkt zu tun haben, zur Verfügung stellen; 2. Den Kriegsdienst anzuführen, die Gesänge rücksichtslos zu prüfen und schneller zur Erledigung zu bringen als bisher. Im Anschluß hieran wurde noch ein Beschlusstext angenommen, nach dem zur Begleichung derartigen Gesänge von Handwerkern ein Vertreter des Handwerks von den Kriegsdienstern hinzugezogen werden soll.“ Als Sitz des Verbandsvorstandes wurde wiederum Dresden bestimmt.

Richtliche Verbindlichkeiten.

Blaukreuzverein fällt heute abend aus.

Brikett-Verkauf
Freitag von 8-12 Uhr in der früher Uhlig'schen Niederlage.
Emil Eichhorn,
Büchsenstein.

Saubere Frau
als Aufwartung für einige Vormittagstunden sofort gesucht.
Zu melden in der Geschäftsst. ds. Blattes.

Rechnungs-Formulare
empfehlen die „Tageblatt“-Druckerei.

K.L.
Sonnabend u. Sonntag II. Teil u. Schluß von:
Die Faust des Riesen.
4 Akte.

in der Hauptrolle.

Für 15 Pfg.
erhalten Sie ein Probeheft des vorzüglichen „Buch-Romans“ wenn Sie es bei uns oder unseren Trägern verlangen. Sie werden sehen, daß Sie sich daraus auf ganz billige Weise eine wertvolle Bücherei anlegen können, wenn Sie jede Woche 15 Pfennig dafür ausgeben. Nähere Auskunft bereitwilligst durch die Austräger oder die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Warnung!
Das unbefugte Betreten der Felder, Wiesen, Raine, Feldwege und des Waldes auf Stangendorfer Flur wird hiermit strengstens **verboten.**
Alle Zuwiderhandelnde werden unnachsichtlich zur Anzeige gebracht.
Stangendorf, den 18. Juli 1918.
Die Grundstücksbesitzer.

Geschäftsbücher
sind vorrätig in der „Tageblatt-Druckerei“.

Ihre in Geringswalde vollzogene **Vermählung** geben hierdurch bekannt
Ingenieur Fritz Günther u. Frau Hanna
geb. Riedel.
Hamburg. Grimma.

Hierdurch allen Freunden und Bekannten die tieferschmerzliche Nachricht, daß meine herzengute liebe Gattin, meine gute Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Schwägerin und Tante, **Frau Helene Brauer geb. Ehrdt** im 53 Lebensjahr nach kurzem, aber schwerem Leiden Dienstag nachmittag 3 Uhr sanft und ruhig entschlafen ist.
Im tiefsten Weh:
Der trauernde Gatte **Anton Brauer,**
Familie **Alfred Brauer**
nebst allen Hinterbliebenen.
Hohndorf, den 18. Juli 1918.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen findet Freitag nachmittag 4 Uhr von der Behausung, Rödlitzer-Straße Nr. 55, aus statt.